

# 118

<b>Intro/Impressum</b>	<b>7</b>
<b>Zwischen Pazifik und Atlantik</b>	<b>8</b>
<b>Reliefs überwinden Zeit und Raum</b>	<b>14</b>
<b>Glückliches Händchen mit der „10“</b>	<b>16</b>
<b>Applaus! Applaus!</b>	<b>18</b>
<b>Sculpture by the sea</b>	<b>20</b>
<b>Sculpture in the sea</b>	<b>22</b>
<b>Lichtblick</b>	<b>25</b>
<b>Maschinistin mit Masche</b>	<b>26</b>
<b>Ein Mensch mit Gewissen</b>	<b>28</b>
<b>Der Klerus tanzt</b>	<b>30</b>
<b>Central-am Rand</b>	<b>32</b>
<b>Pflasterkunst</b>	<b>34</b>
<b>Magisch</b>	<b>36</b>
<b>Short cuts</b>	<b>38</b>

# Kunstpries 2016 der Stadt Marktheidenfeld



10



bayerwerk

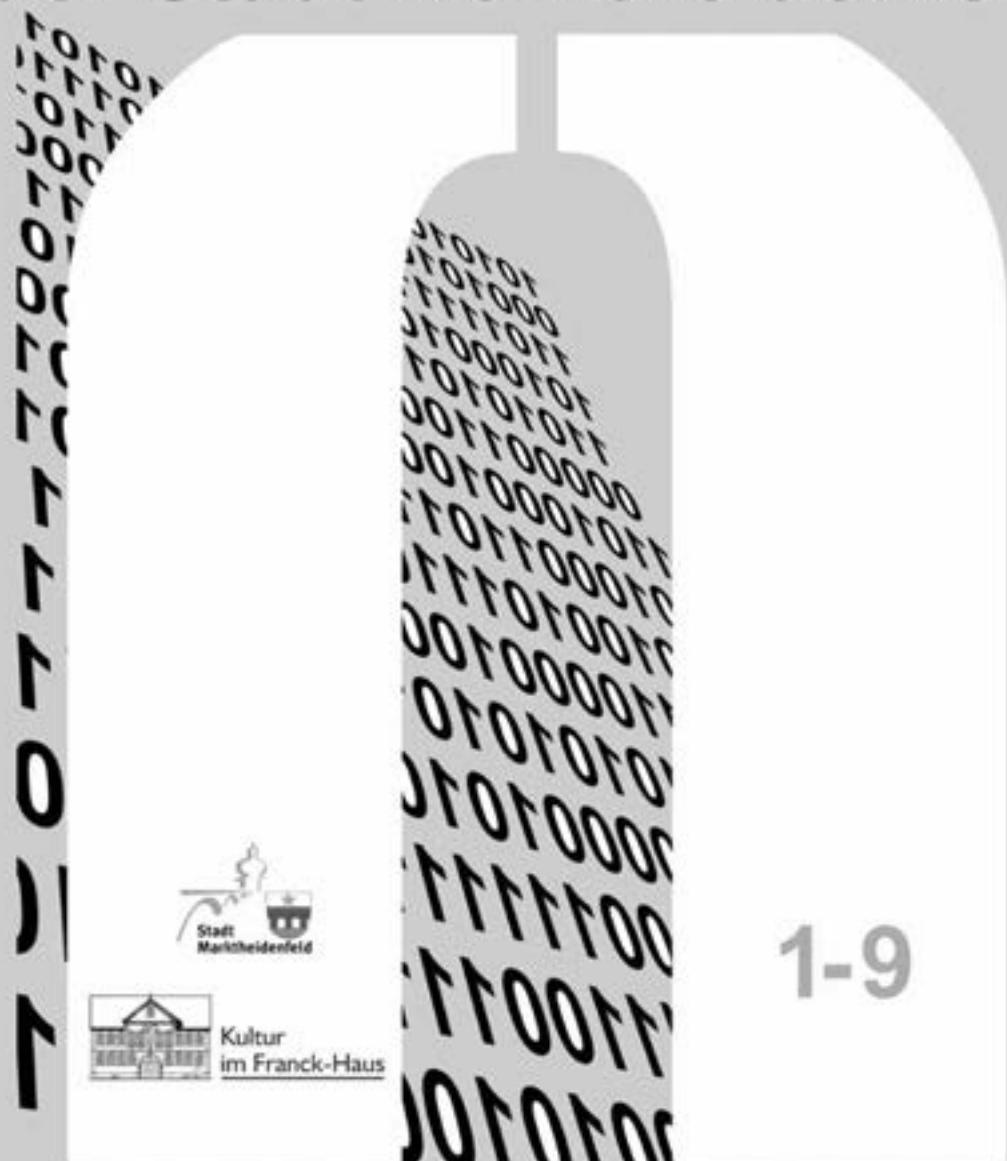
RitterBauerArchitektenGmbH  
Herstellstr. 35, 63739 Aschaffenburg

15.10. - 26.12. 2016  
Franck-Haus Marktheidenfeld

Untertorstraße 6, 97828 Marktheidenfeld

Mi-Sa 14-18 Uhr, So/Feiertag 10-18 Uhr 24./25.12. geschlossen Eintritt frei  
[www.marktheidenfeld.de](http://www.marktheidenfeld.de)

# Kunstpries 1998 - 2014 der Stadt Marktheidenfeld



Kultur  
im Franck-Haus

1-9

Sonderausstellung zum Jubiläum 10. Kunstpreis

12.11. - 26.12.2016

**Franck-Haus Marktheidenfeld**

Untertorstraße 6, 97828 Marktheidenfeld

Mi-Sa 14-18 Uhr, So/ Feiertag 10-18 Uhr 24./25.12. geschlossen Eintritt frei

[www.marktheidenfeld.de](http://www.marktheidenfeld.de)

# Botschaft im Bild

Bibelillustrationen aus sechs Jahrhunderten



Otto Dix, *Letztes Abendmahl*, (c) VG Bild-Kunst, Bonn 2016

2. Juli 2016 - 8. Januar 2017

Infos unter Tel 07931/52212, [www.deutschordensmuseum.de](http://www.deutschordensmuseum.de)

# Deutschordensmuseum Bad Mergentheim

# Fine A.R.T.S.

Zeitgenössisches Kunsthandwerk  
Kunst & Antiquitäten

**EINTRITT FREI**

2. bis 4. Dezember 2016  
im Kulturspeicher  
Würzburg



FREITAG 2.12.2016

Fine A.R.T.S. trifft  
KAZAGURUMA  
TAIKO

SAMSTAG, 3.12.2016

Fine A.R.T.S. trifft  
MAGNUS KUHN IM RAUSCH DER MECHANIK

Öffnungszeiten Fine A.R.T.S. 2016:

Freitag 16 bis 20 Uhr

Samstag 12 bis 22 Uhr

Sonntag 11 bis 18 Uhr

Museum im Kulturspeicher

Oskar-Laredo-Platz 1

97080 Würzburg

[www.fine-arts-wuerzburg.de](http://www.fine-arts-wuerzburg.de)



## MASCHINISTIN

Denise Bettelyoun

Ausstellung vom 13.11. bis 9.12.2016

## Professorium

Galerie für zeitgenössische Kunst

Innere Aumühlstraße 15 bis 17

97076 Würzburg

Öffnungszeiten: Do, Fr 18 - 21 Uhr

So 14 - 18 Uhr

Telefon: 0931-413937

26. bis 29. Januar 2017

# 43. Internationales Filmwochenende Würzburg

[www.filmwochenende.de](http://www.filmwochenende.de)

# Intro

Es ist bekanntlich nicht einfach, auch nur noch einen Lebensbereich zu finden, in dem man sich tummeln könnte und sich das bei ernsthafter Betrachtung als unproblematisch erwiese. Genau genommen gab es so etwas natürlich nie, es gab allerhöchstens welche, in denen es vom größten Teil der Menschheit als unproblematisch betrachtet wurde.

Solche Bereiche, in denen man sich ganz selbstverständlich bewegen könnte, werden nun einmal, je mehr Menschen sich auf unserem Planeten einfinden, je mehr – wenigstens in hellen Momenten – des Denkens mächtig sind und je mehr sie unbedingt miteinander kommunizieren müssen, immer weniger. Das ruft Mahner auf den Plan. Baden-Württembergs Ministerpräsident und sogar eine Ex-Frauenministerin fordern jetzt, es mit der political correctness nicht zu übertreiben.

Also ruhig von Schlitzaugen, Negern, Kümmeltürken zu sprechen, heißen Frauen im Aufzug den Po tätscheln, wenn einem danach ist und man es sowieso nicht so meint. Wollen sie uns das sagen? Otto Normalverbraucher nicht überfordern, dann wählt er auch wieder richtig.

Genaugenommen ist das die Aufforderung: Sei doch wieder spontan ... und offensichtlich die Überzeugung, daß wir alle mehr oder weniger Prollos, Rassisten, Sexisten sind und das eigentlich auch nicht so schlimm ist. (Damit kann man sogar Präsident werden.)

Jedenfalls bedeutet die Aufforderung, es mit der political correctness nicht zu übertreiben, daß wir entweder über unser Verhalten gar nicht weiter nachdenken und als Ignoranten durch die Welt gehen oder wider besseren Wissen einfach unsere Interessen durchsetzen sollten.

Offensichtlich ist das ein erstes Ergebnis, das bundesdeutsche Spitzenpolitiker aus den Zuständen in Amerika gewonnen haben. Da kommt bestimmt noch mehr ...

## Die Redaktion

### nummer einhundertachtzehn

herausgegeben vom **Kurve e.V.** –

Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

**Druckauflage:** 1500 Exemplare

**Herstellung:** bonitasprint, Würzburg

#### Kontakt

##### nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien  
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg  
Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

#### Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] – V. i. S. d. P.  
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],  
Achim Schollenberger [as], Renate Freyisen [frey],  
Eva-Suzanne Bayer, Katja Tschirwitz [tw],  
Ulrich Karl Pfannschmidt, Frank Kupke [kup],  
Ludwig Olah, Nik Schölzel.  
Für die Inhalte der Artikel sind die Autoren selbst verantwortlich.

#### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

**Umschlagfarbe:** Pantone 444 C

#### Layout

Akimo

#### Anzeigenpreisliste 2.2010

##### Künstlerportfolio:

€ 100 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

##### Short Cuts:

€ 80 Viertelseite 77,5 x 100

€ 100 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 100 Halbe quer 160 x 100

€ 200 Ganze Seite 186 x 246

€ 250 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

##### Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 42 Mitgliedschaft im 10 x 1 Heft

Förderverein Kurve e.V.

€ 30 Jahresabonnement 10 x 1 Heft

€ 30 Geschenkabonnement 10 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 10 x 2 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung:



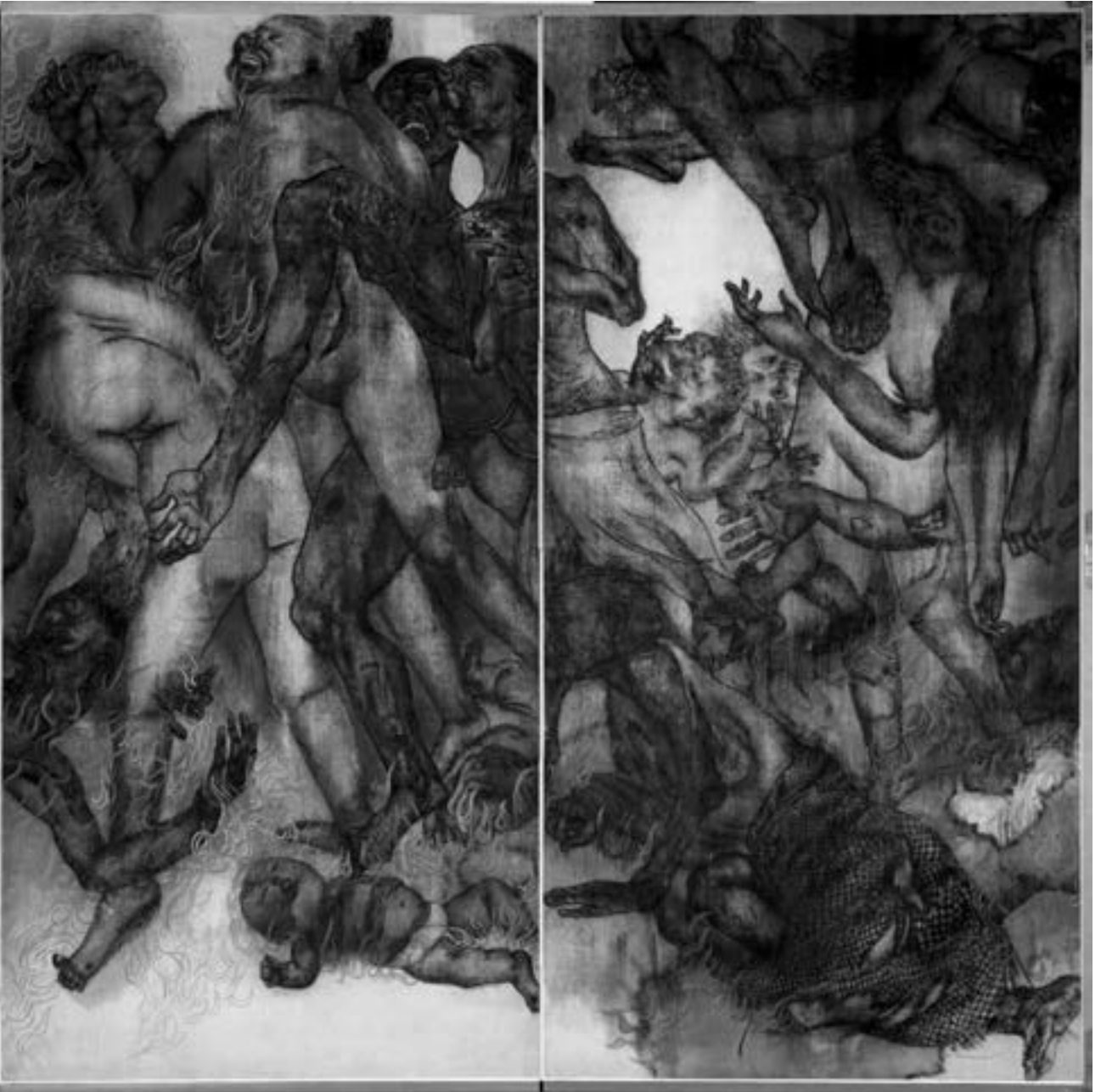


# Zwischen Pazifik und Atlantik

Postwar - Eine überwältigende Ausstellung im Haus der Kunst München zur Kunst 1945-1965

*Von Eva-Suzanne Bayer*

Maruki Iri & Toshi Fire (Panel II) from Hiroshima Panels (series of 15 panels), 1950-82.  
Maruki Gallery, Higashi-Matsuyama, Saitama, Japan, 180 x 720 cm, Maruki Gallery For The Hiroshima Panels Foundation



**E**s ist ein ehrgeiziges, notwendiges und ebenso problematisches Unternehmen, das sich der Chef des Münchner Hauses des Kunst, Okwui Enwezor, zusammen mit den beiden Hauptkuratoren Kathy Siegel und Ulrich Wilmes mit der Ausstellung „Postwar- Kunst zwischen Pazifik und Atlantik 1945 bis 1965“ vorgenommen haben. Denn die ganze Kunst soll es sein, die weltweit in den zwanzig

Nachkriegsjahren entstand und nicht nur, wie üblich, das, was Europa und Amerika an Neuerungen, Trends und Highlights hervorbrachten. Über 300 Arbeiten aller Genres von 200 Künstlern aus 52 Ländern sind da zusammengetragen; gut die Hälfte davon von Künstler/innen, von denen man hierzulande noch nie gehört hat. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier nachgeholt werden soll,

was die frühen documenta-Veranstaltungen in Kassel (sträflich) vernachlässigten, indem sie „Kunst“ nur auf den Westen bezogen und alles Fernere und „Fremdere“ ausklammerten, als wäre Kunst, maßgebliche Kunst, nur in der „Ersten Welt“ möglich.

Da die Ausstellung weder chronologisch, noch nach Ländern, noch stilistisch, sondern nach acht Kapitelthemen geordnet ist, die freilich so fragwürdig sind, daß sie immer wieder Irritationen erzeugen, bleibt, auch bei vielstündigem Rundgang das Resümee einer eher verwirrenden Vielfalt, die auch durch den Katalog (mit seinem üppigen Informationsmaterial jetzt schon ein Standardwerk, 850 Sei-

ten stark, fast drei Kilo schwer, 69 Euro) nicht gebündelt oder gar geklärt wird. Das ist auch gar nicht die Absicht der Kuratoren. Vielmehr gelte es – so steht zu lesen – ein völlig neues kunstwissenschaftliches System zu schaffen, das jenseits von westlicher Hybris und Innovationsdenken einerseits das Kunstschaffen in allen Ländern und Kontinenten gleichwertig betrachte und andererseits der Globalität von Kunstströmungen gerecht werde. Das klingt nach Quadratur des Kreises in der Kunst - und ist es auch.

Fünf Jahre dauerten die Vorbereitungen zu dieser unter der Schirmherrschaft von Frank-Walter Steinmeier stehenden Ausstellung – und man spürt al-

*Emilio Vedova Berlin, 64, 1964, 105 x 121 x 18 cm, Relief, paper, iron, mixed media on wood, Courtesy Fondazione Emilio e Annabianca Vedova, Venice, Italy, Photo © Paolo Mussat Sartor*





Robert Indiana, *The Confederacy Alabama*, 1965, Oil on Canvas, 177.8 x 152.3 cm (70 x 60 in),  
Miami University Art Museum, Oxford, Ohio, Morgan Art Foundation / ARS, New York / VG Bild-Kunst, Bonn 2016

lenthalben den Kraftakt, der hinter einem solchen Unternehmen steckt. Die gesamte rechte Hälfte im Haus der Kunst wird von Gemälden, Plastiken, Objekten, Fotografien, einigen Videoarbeiten, Installationen, aber auch Informationsmaterial nahezu überflutet, und man möchte fast empfehlen, den Besuch auf mehrere Tage zu verteilen und sich an jedem eines der Kapitel vorzunehmen, um die oft hervorragenden Arbeiten zu würdigen, einigermaßen zu verstehen und im Gedächtnis zu behalten. Gerade

in dieser Kombination ist nämlich jede Arbeit ein Universum für sich.

Zahlreiche politische Veränderungen prägten die in der Ausstellung beleuchteten zwanzig Nachkriegsjahre. Das war vor allem der Kalte Krieg, der die Welt in Ost und West, Nato und Warschauer Pakt, Kapitalismus und Kommunismus, Liberalismus und Sozialismus trennte. Im Zuge der Entkolonialisierung entstanden 96 neue Nationalstaaten wie – um nur wenige zu nennen – Israel und Pakistan die ihre

Identität erst suchen und formulieren mußten. Kriege, vom Algerien - bis zum Vietnamkrieg, Krisen - von der Korea - bis zur Kubakrise, und Rassenkämpfe in Afrika und Amerika erschütterten die Länder. In der Kunst standen sich Abstraktion und Figuration gegenüber; das internationale Kunstzentrum verlagerte sich von Paris nach New York. Und Nordamerika gab vor, „die“ Kunst in Form der Abstraktion völlig neu erfunden zu haben und exportierte diesen Stil, der in den USA zuerst einmal gar nicht so viele Freunde fand, überall dorthin, wo amerikanische Werte und Waren Absatz fanden. Die Kunstszene war und ist aber viel reicher als die nach Amerika orientierte Kunstgeschichtsschreibung vorgibt. Das zeigt die Ausstellung vorbildlich, beispielgebend und umfassend.

Die ersten beiden Räume „Nachwirkungen: Die Stunde Null und das Atomzeitalter“, zeitlich und thematisch auf das Ende des Faschismus und den Abwurf der Atombomben in Japan begrenzt, bringen vorwiegend Bekanntes: „Hirschenkmaler“ von Joseph Beuys, das erschütternde „Fragment einer Kreuzigung“ (1950) von Francis Bacon, Wolf Vostells *Enviroment* „Deutscher Ausblick“, Frank Stellas „schwarzes“ Gemälde „Arbeit macht frei“, Morris Louis „Jewish Star“, aber auch den sicherlich wichtigsten polnischen Künstler jener Zeit Andrzej Wróblewski, der sich 1949 mit den Schrecken des Ghettos und der KZ auseinandersetzte. Künstler in Japan (besonders Isamu Noguchi) reagierten zuerst auf den Atomangriff. Doch kurz danach wurde die Angst vor nuklearen Waffen und ihrer Zerstörungsgewalt im Kalten Krieg international ein Thema bei Karel Appel, Joseph Beuys, Henry Moore, Gerhard Richter, Roy Lichtenstein, Enrico Baj, dem *Movimento Arte Nucleare*. Was freilich Barnett Newmans „The Beginning“ (1946) oder Robert Rauschenbergs „Weißes Gemälde“ (1951) in diesem Kontext zu suchen hat, bleibt unklar, gingen die beiden Künstler von jeweils verschiedenen, vor allem kunstimmanten Ansätzen aus.

Wie wenig individuelle künstlerische Programme und Konzepte berücksichtigt ja, wie mitunter Arbeiten aus dem Zusammenhang ureigener Entwicklungen gerissen und damit verfremdet werden, bloß weil sie „irgendwie“ in die Kapitelthemen zu passen scheinen - oder passend gemacht werden - ist ein großes Manko der Ausstellungskonzeption. Das fällt vor allem im nachfolgenden Bereich „Form ist bedeutsam“ auf, in dem die in den fünfziger Jahren weltweit als „Internationale Sprache der Kunst“ gepriesene gestische Abstraktion, in all ihren Spielarten versammelt ist. Soll der trotzige Titel dem

damals verbreiteten Vorwurf der „L'art pour l'art“ entgegnet werden? Doch wenn die „Form“ des Informel bedeutsam sein soll/bedeutsam ist, so müsste doch wenigstens in Ansätzen klar werden, worin und wofür diese Bedeutung steht. Bei so heterogenen Beispielen wie Jackson Pollock, Wols, Ernst Wilhelm Nay, Piero Manzoni, Maria Lassnig bis zu Eva Hesse, den Schießbildern von Niki de Saint Phalle, den Schüttbildern von Hermann Nietsch oder der überbordenden Mischtechnik des Philippinen Alfonso Ossorio läßt sich das nur (wieder) ganz individuell erahnen.

Denn, ja sicher, Form IST bedeutsam, selbst in der Formlosigkeit. Dahinter aber stehen einzelne Künstlerpersönlichkeiten mit ihrem jeweiligen Schicksal, ihrer Sensibilität, ihrem Welt- und Kunstverständnis, ihrer Befindlichkeit, ihrer Handschrift. Kommen dann auch noch ganz hervorragende Künstler/innen aus dem Nahen und Fernen Osten dazu, aus Mittel- und Südamerika und vor allem auch aus Afrika, deren Geschichte hier nur die wenigsten kennen, ist ad hoc-Deutung nicht nur unmöglich, sie stülpt dem Unvertrauten schon wieder eine westliche Deutungshoheit auf, die man gerade vermeiden will.

Pablo Picassos „Massaker von Korea“ (1951) bietet ein Schlüsselbild zum Thema „Neue Menschenbilder“, teilt es doch die Menschheit, bei aller menschlichen Gleichheit, in Täter und Opfer auf. Dieser überaus spannende politische Ansatz gipfelt in David Siqueiros' „Kain in den Vereinigten Staaten“ (1947), auf dem unzählige nackte, weiße Roboterwesen einen gefesselten Schwarzen massakrieren. Um die schier garen Menschenexistenz geht es in den kleinen, wie schemenhaften Kopfstudien des Afroamerikaners Jack Whitten und den pastosen Schwarz in Schwarz Gemälden des Inders Francis Newton Souza, in dem Figur und Hintergrund ineinander schlüpfen, als wäre der Mensch von seinem Umfeld nicht zu trennen.

Dieses konzentrierte Kapitel, das Georg Baselitz und Willem de Kooning, Alberto Giacometti und den Nigerianer Ben Enwonwu (beide schufen äußerst reduzierte Figuren...), ein Standard-Bild von A.R. Penck und den Indonesier Affandi mit einer zeichnerisch grandiosen Bettlergestalt vereint, packt am nachhaltigsten, wendet es sich doch an die Empathie im Mitmenschen, zeigt die Verlorenheit des Einzelnen in einer komplexen und zerrissenen Welt. Bei den „Realisten“ dann, wie zu erwarten, der Sozialistische Realismus aus der ehemaligen UdSSR und China, die Propaganda und der staatsverordnete Optimismus, gefüttert mit Gesellschaftskritik des Italiensers Renato Guttuso und dem hemdsärmeligen

Witz des Polen Wojciech Fangor, der in „Figuren“ ein kräftiges Bauernpaar mit der Décadence des Westens konfrontiert.

Ganz ohne Stilbrüche kommen die „Konkreten Visionen“ aus, die sich, das liegt in der Natur der Sache, mit der Nachfolge und den Varianten der Konkreten Kunst befassen. Wie man besonders in Würzburg – durch die Sammlung Ruppert – weiß, liegt hier der Schwerpunkt auf der Schweiz, auf England, den USA und auf den osteuropäischen Staaten. Interessant ist aber auch, wie heftig man sich in Südamerika für diese Spielart der Kunst engagierte. Dort steht „das Konkrete“ freilich nicht für Strenge, Regelmäßigkeit und mathematisches Kalkül, sondern für Vitalität und spielerische Leichtigkeit. Im schmalen Kapitel „Kosmopolitische Moderne“ sind vornehmlich Arbeiten von Künstler aus der „Dritten Welt“ präsentiert, die (oft) ihre Heimat verließen, sich in den Kunstzentren in Amerika (New York) oder Europa (Paris oder London) ausbilden ließen, dann in der neuen Heimat blieben und Indigenes mit Internationalem vermischten. Daß Amerikaner – und Europäer – auch fernöstliches Gedankengut in ihre Arbeiten aufnahmen, ist einzig mit Mark Tobey's Temperaarbeit „Dem Weißen entgegen“ belegt.

Das Kapitel „Formsuchende Nationen“ ist ein Sammelbecken für Politisches und Gesellschaftskritisches, Figuratives und Abstraktes. Dazu gehören ein düsteres Flaggenbild von Jasper Johns, Larry Rivers „Letzter Bürgerkriegsveteran“, Emilio Vedovas aggressives, schwarz-weißes Gemälde „Europa 50“, sowie Gemälde aus dem neu geschaffenen Israel, wo sich Juden nicht nur mit ihrer traumatischen Vergangenheit, sondern auch mit den Aufgaben ihrer jetzigen Heimat auseinandersetzen. Aber auch die Algerien-Bilder von Raymond Hains und Jacques Villeglé sind dabei, Thomas Bayrle „Kennedy in Berlin“ (1964) oder „Sydney from the Air“ von Mawalan Marika, dem Zeremonienmeister eines Clans aus dem nordöstlichen Australien. Weil die Ausstellung mit Technik (der Entwicklung der Atombombe und ihrer Folgen) begann, soll sie auch mit Technik enden. „Netzwerke, Medien und Kommunikation“ ist das letzte Kapitel überschrieben. Ein Titel, in den sich so ziemlich alles hineinstopfen läßt, was begrifflich nicht niet- und nagelfest ist. Denn „Kommunikation“ trifft ja auf alles zu, selbst auf das solipsistische Bild, das in einer Ausstellung mit dem Betrachter kommuniziert.

Manches, wie der vernagelte Fernsehapparat von Günther Uecker oder die Video-Arbeiten von Nam June Paik und die Fluxus-Bewegung nehmen die



neuen Medien oder neue Techniken direkt auf. Doch bei Francois Morellet, Karl Otto Götz oder Jesús Rafael Soto steckt das Technische allein in den Bildtiteln. Und daß die gesamte Pop-Art mit Andy Warhol, Robert Rauschenberg, den Engländern Eduardo Paolozzi und Richard Hamilton hier subsumiert wird, löst doch einige Verwunderung aus. Auch Dieter Roths „Literaturwurst“ mit der Aufschrift „Martin Walser; Halbzeit“ – gehäckseltes Buch, in Wurstform gepreßt, vom Künstler aufgeschnitten und gerahmt – gibt in diesem Kontext Rätsel auf.

Fazit nach einem mehr als anstrengenden Besuch: Die Fülle überwältigt und erschlägt. Doch besonders die Begegnung mit all den Arbeiten aus entlegenen Kunstregionen ist lohnend und anregend. ¶

# Reliefs überwinden Zeit und Raum

„Ninive-Bilder aus Sanheribs Palast ohnegleichen“ in der Antikensammlung des Martin-von-Wagner-Museums

Von Frank Kupke    Reprofotos: Kupke (Originalfoto: CRAFT, Uni Würzburg).

Relief aus dem Südpalast von Sanherib: Eine Frau auf dem Weg ins Exil (702 bis 693 v. Chr.), Detail



Relief aus dem Südpalast von Sanherib (702 bis 693 v. Chr.), Detail.

**K**aum im Bewußtsein der Öffentlichkeit dürfte es sein, daß im Herzen der nordirakischen Stadt Mossul, die gerade die irakischen Streitkräfte, unterstützt von einer internationalen Militärallianz, von der Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS), die die Drei-Millionen-Metropole noch immer kontrolliert, zurückzuerobern versuchen, das antike Ninive liegt.

Die teilweise rekonstruierten Ruinen liegen hier auf einem 7,5 Millionen Quadratmeter großen Areal am linken Ufer des Tigris, da, wo der kleine Fluß Hosr in den riesigen Strom mündet. Was für Schätze dort

sind oder – wie man wohl heute leider hinsichtlich eines Teils von ihnen sagen muß – waren, belegt eine Sonderausstellung in der Antikensammlung des Martin-von-Wagner-Museums im Südflügel der Würzburger Residenz. In Zusammenarbeit mit dem Museum sowie mit dem Centro ricerche archeologiche e scavi di Torino per il Medio Oriente e l'Asia (CRAST) hat der Lehrstuhl für Altorientalistik des Instituts für Altertumswissenschaften die Ausstellung im Rahmen des Altertumswissenschaftlichen Zentrums der Julius-Maximilians-Universität Würzburg auf die Beine gestellt.

Was es hier in im ersten Raum rechts und im Mittelgang zu sehen gibt, ist auf den ersten Blick wenig spektakulär: ein paar Dutzend großformatige Schwarzweiß- und Farbfotos von Steinreliefs sowie Erklärtafeln.

Doch abgesehen davon, daß von den auf den Fotos zu sehenden Gegenständen – großen Steinreliefs – ein Zauber ausgeht, der wohl von einer Mischung aus antiker, handwerklicher Steinmetzkunst und großer, gleichsam dokumentarischer Authentizität herrührt, erhält die Ausstellung durch ein Faktum zusätzliche Relevanz. Denn das, was hier präsentiert wird, gibt es in dieser Form höchstwahrscheinlich gar nicht mehr. Denn die Reliefs wurden, wie die Ausstellungsmacher in ihrer vorbildlichen Broschüre erläutern, „sehr wahrscheinlich“ vom IS „Anfang 2015“ zerstört.

Nun ist freilich das, was im Zuge der aktuellen, globalen Menschheitsverrohung so alles an Kulturgut unter die Räder der Wirtschafts-, Macht- und Kriegsmaschinerien gerät, im Grunde zwar nur eine Randnotiz wert angesichts des jährlich tausendfachen Todes von Flüchtlingen im Mittelmeer. Doch auch wenn die kulturellen Folgen des ökonomischen, politischen und militärischen Neobarbarismus auch bloß eine universalhistorische Marginalie sind, so ist es doch immer wieder erfreulich, wenn das höchstwahrscheinlich irreversibel Zerstörte zumindest dokumentiert wurde, bevor ihm der Garau gemacht wurde.

Die gezeigten Fotos machte ein Team aus Archäologen und Konservatoren aus Turin und Rom im Jahr 2002, bevor der erneute Kriegsausbruch im Jahr darauf weitere Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten unmöglich machte. Die Reliefs, die auf den Fotos zu sehen sind, stammen aus dem Thronsaal des Assyrikerkönigs Sanherib. Entdeckt hat die Reliefs der Engländer Austen Henry Layard im Jahr 1847.

König Sanherib wurde etwa 745 v. Chr. geboren, er regierte als Nachfolger seines im Jahr 705 v. Chr. im Kampf gegen die als Barbaren geltenden Kimmerer gefallenen Vaters Sargon II. das Assyrische Reich und wurde am 16. Januar 680 v. Chr. ermordet – entweder von einem, oder von zweien seiner Söhne. Sanherib verlegte die Residenz von Dur Sarrukin (dem heutigen Chorsabad) nach Ninive, wo er sich mit dem von 702 bis 693 v. Chr. errichteten Südpalast ein Denkmal setzte. Der König selbst nannte ihn „Palast ohnegleichen“ – so lautet denn auch der Ausstellungsname „Bilder aus Sanheribs ‚Palast ohnegleichen‘“. Und den Thronsaal dieses Palastes schmückten jene Reliefs, die auf den Fotos zu sehen sind.

Diese Reliefs bestechen nicht nur durch ihren erschreckend aktuellen Stoff (sie behandeln aus-

schließlich Kriegsgeschehen), sondern auch durch die überraschend distanzierte Darstellungsweise des größtenteils grausamen Geschehens. Belagerung, Kämpfe, Berge von Köpfen enthaupteter Feinde (die man zu Füßen des Königs zu legen pflegte) – all das haben die Schöpfer der antiken Reliefs mit gleichsam journalistischer Nüchternheit dokumentiert. Mitunter freilich spielt die zeitliche Distanz von Jahrtausenden keine allzu große Rolle. Etwa bei den schlichten und dennoch nuancenreichen Darstellungen der friedlichen Natur, in der sich das Kriegsgeschehen vollzieht. Oder auch bei dem, was unter dem Motto „Flucht und Vertreibung“ in der Ausstellung auf den Reliefs zu sehen ist.

Da ist beispielsweise eine Frau in Profilansicht dargestellt. Sie flieht – zusammen mit anderen Frauen – aus einer eroberten Stadt und folgt den Männern ins Exil. Und bei aller Typenhaftigkeit der Profildarstellung geht von dem Relief eine Art Magie aus, die schwer zu fassen ist. Jene Aura des Originals, die Walter Benjamin in seinem Kunstwerkaufsatz allzu schnell bereit war, über Bord zu werfen, überwindet hier auf dem Foto eines über zweieinhalb Jahrtausende alten Reliefs sozusagen im Nu Zeit und Raum. Das mag an den eleganten Linien des dargestellten Frauengesichts und der bezaubernden Bildkomposition liegen. Aber es liegt wohl vor allem daran, daß sich auf dem Antlitz der Frau, die gerade eine schreckliche Erfahrung macht, etwas wie ein leises Lächeln der Hoffnung widerzuspiegeln scheint. ♣

Bis 19. Februar 2017



Vereinfachte moderne Variante der berühmten Darstellung von König Sanherib aus dem Steinrelief am Fuße des Cudi Dagi, Türkei.

# Glückliches Händchen mit der „10“

Die Ausstellung zum zehnten Kunstpreis der Stadt Marktheidenfeld

Text: Frank Kupke Fotos Abb.: Achim Schollenberger

**E**in echtes Jubiläum: Zum zehnten Mal wird heuer der Kunstpreis der Stadt Marktheidenfeld vergeben. Aus diesem Anlaß ist das Thema des seit 1998 alle zwei Jahre stattfindenden Wettbewerbs in diesem Jahr die Zahl „10“. Und wie stets, so gibt es auch 2016 eine vorgeschriebene Technik, in der die von den Künstlern eingereichten Arbeiten ausgeführt sein müssen. Sie ist dieses Mal: Malerei. Insgesamt haben 81 Künstlern aus Unter- und Tauberfranken Werke eingereicht, aus denen die Jury 36 Bilder ausgewählt hat. Diese drei Dutzend Arbeiten sind bis zum 2. Weihnachtsfeiertag im Kulturzentrum Franck-Haus in Marktheidenfeld zu sehen. Und wer sich die Zeit nimmt und die Offenheit für neue Eindrücke mitbringt, ist über die Bandbreite der in der – vom Würzburger Künstler Akimo gestalteten – Ausstellung präsentierten Bilder überrascht.

So zeigt es sich, daß die Wettbewerbsmacher ganz offensichtlich ein glückliches Händchen hatten, indem sie sich für die Zahl „10“ als diesmaliges Thema entschieden. Denn daran konnte jeder Künstler auf seine je persönliche formale und inhaltliche Art und Weise herangehen. Beispielsweise schuf der Nüdlinger Altmeister der Abstraktion Wolfgang Kuhfuss mit dem Gemälde „Zehn = 7 + 3“ eine starke Komposition, deren zweidimensionalen Kraftfeldern mit den Augen nachzuspüren eine wahre Wonne ist. Und die



Monika Bengel „Sweet Colours“

Homburger Künstlerin Linda Schwarz spielt auf die ihr eigene charmante Schaffensweise mit der römischen Ziffer „X“ (für die Zahl 10), die sie 1200 Mal in ihrer titellosen Arbeit verwendet. Die sich daraus ergebende Zahl 12000 ist die Einwohnerzahl, die Marktheidenfeld wohl in naher Zukunft erreichen dürfte. Trotz dieser zugleich locker-experimentellen wie mathematisch-logischen Herangehensweise ans Thema „10“ schuf Linda Schwarz mit ihrem Werk eine im Ergebnis verbindliche und phantasievolle Arbeit. Daß sich einige Künstler mit den Ziffern „1“ und „0“ oder aber auch mit den zehn Fingern des Menschen gestalterisch auseinandersetzen, lag nahe. Die Rothenfelser Künstlerin Monika Bengel („Sweet Colours“) und der Hammelburger Künstler Thomas Ottenweller („Die Übermacht“) liefern hierfür kräftige Beispiele mit ihren Bildern.

Ebenfalls naheliegend war es, daß einige Künstler serielle Arbeiten schufen, bei denen sie zehn Varianten eines Motivs oder einer Bildidee entwickelten. Die Rimparerin Christiane Gaebert tut dies in ihren porträtskizzenhaften „10 Facetten – 10 Atemzüge“ auf virtuose Weise, und die Karlstadterin Ruth Borisch bettet in „Zehn – was sonst?“ die Ziffern von 1 bis 9 und die 0 in ein meditativ-idyllisches Umfeld ein. Der Karbacher Künstler Roland Eckert-Köhler geht

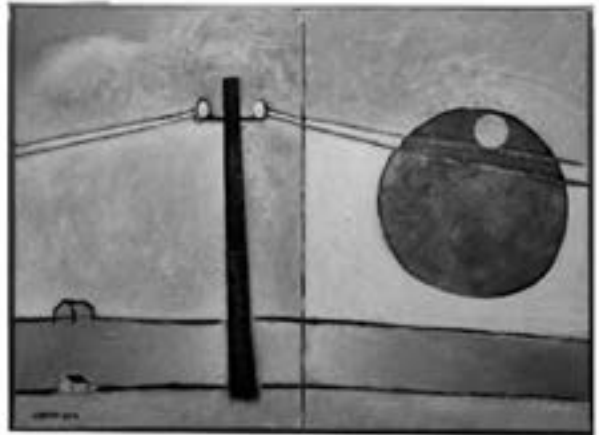


Thomas Ottenweller „Die Übermacht“

einen radikal anderen Weg. Auf dem Bild „Wer zählt?“ zeichnen sich am Horizont einer Wiese die Silhouetten von zehn Lasten tragenden Menschen – bei ein, zwei Silhouetten kann es sich auch um Mutter-und-Kind(er)-Gruppen handeln – vor grauem Himmel ab, die sich alle von links nach rechts in eine Richtung bewegen. Es ist glasklar: Das sind Flüchtlinge. Und ohne jedes Moralin kommt auf diesem – im Grunde recht traditionell gemalten – Bild eine Botschaft von großer Aktualität herüber: Es ist ein unaufdringlicher Appell an die Menschlichkeit, nämlich immer den Menschen eben nicht als Nummer, sondern als Menschen zu sehen. Das alles hat Eckert-Köhler nicht plakativ, sondern künstlerisch sublim und berührend gestaltet.

Nicht minder sensibel und dabei doch sehr frei geht der Euerhausener Künstler Hans Krakau an das Thema „10“ heran. Er zeigt mit „I'm 10“ in fein abgestimmten grauen und braunen Acryltonen auf Leinwand die Büste eines offensichtlich – so legt es der Titel des Bildes nahe – zehnjährigen Jungen. Bei aller Einfachheit der Modellierung der Physiognomie scheinen sich auf dem Gesicht des Zehnjährigen, der einen mit offenen Augen bei fest geschlossenem Mund anschaut, Regungen wie Selbstbewußtsein und Mißtrauen, Neugierde und Zurückhaltung die Waage zu halten. Es sieht aus wie das behutsame Porträt eines Kindes. Doch hat das Bild trotz gewisser individueller Züge vor allem eine Tendenz zum Typologischen. Und diese Ambivalenz macht einen der Hauptreize dieses Werkes aus.

Natürlich gibt es in den drei Stockwerken des Kulturzentrums Franck-Haus auch Arbeiten zu sehen, die einfach angenehm anzuschauen sind – etwa



Wolfgang Dehm „Die grüne Seite des Mondes“

das harmonisch austarierte Bild „Die grüne Seite des Mondes“ (sicher eine ironische Anspielung an das nur wenig anders lautende achte Pink Floyd-Album) des Lohrers Wolfgang Dehm: Da verwandelt sich die „i“ in einen Strommasten und die „o“ in eine grüne Voll- oder Neumondscheibe. Das ist eine spannende Arbeit, wie so viele in dieser Ausstellung, bei der die Besucher übrigens mittels Stimmzettel ihr eigenes Votum über ihr persönliches Lieblingsbild abgeben können. Bis zum 4. Dezember ist dies möglich. Auf diese – ganz basisdemokratische – Weise wird der mit 500 Euro dotierte Publikumspreis ermittelt. Der Kunstpreis selber ist mit 2000 Euro dotiert. Die Gewinner des Publikums- und des Kunstpreises werden am 11. Dezember bekanntgegeben. ¶

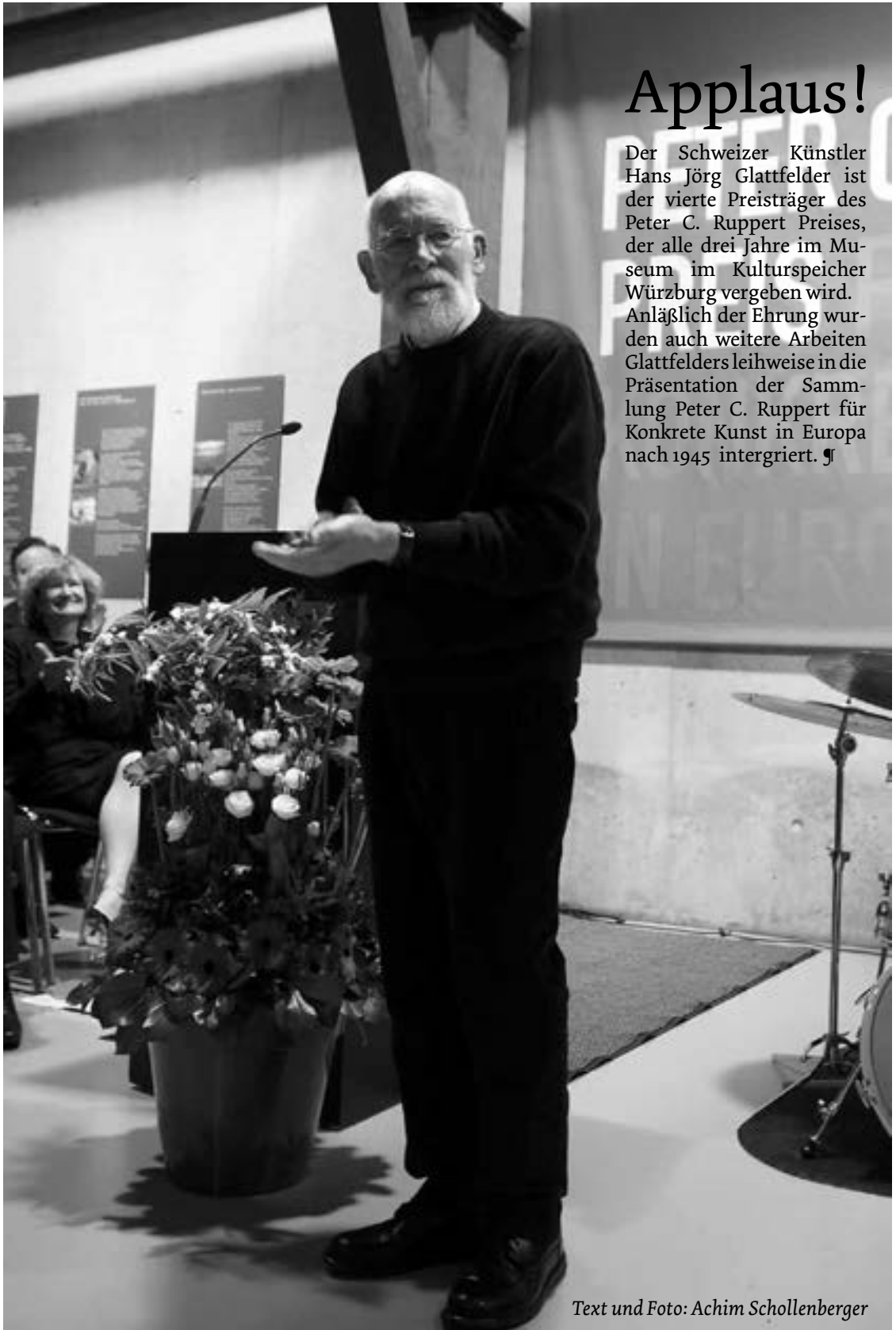
Bis 26. Dezember. Eintritt frei.



Roland Eckert-Köhler „Wer zählt?“

# Applaus!

Der Schweizer Künstler Hans Jörg Glattfelder ist der vierte Preisträger des Peter C. Ruppert Preises, der alle drei Jahre im Museum im Kulturspeicher Würzburg vergeben wird. Anlässlich der Ehrung wurden auch weitere Arbeiten Glattfelders leihweise in die Präsentation der Sammlung Peter C. Ruppert für Konkrete Kunst in Europa nach 1945 integriert. ¶



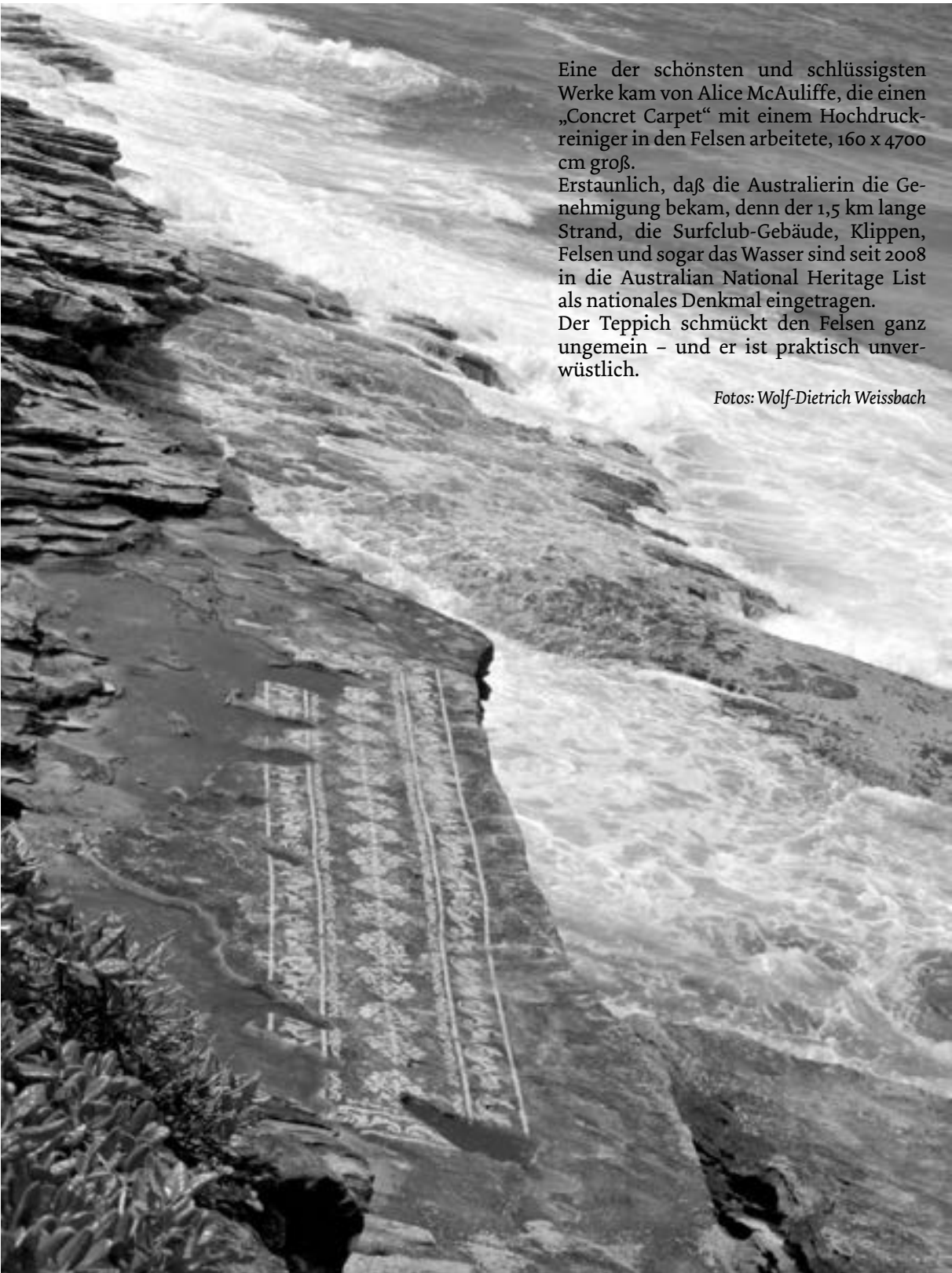
*Text und Foto: Achim Schollenberger*

# Applaus!

Nun steht es also da, vor der neuen Stadthalle in Lohr, das ungeliebte, zauberhafte Schneewittchen des Karlstädter Künstlers Peter Wittstadt (ohne Berühungsängste).

Was lange währt und gärt, wurde nun endlich gut. Die Kinder jedenfalls hatten bei der Aufstellungsfeier, das knubbelige Wesen sofort ins Herz geschlossen. Offensichtlich haben sie mehr Phantasie als manch nörgelnder Erwachsener. ¶





Eine der schönsten und schlässlichsten Werke kam von Alice McAuliffe, die einen „Concret Carpet“ mit einem Hochdruckreiniger in den Felsen arbeitete, 160 x 4700 cm groß.

Erstaunlich, daß die Australierin die Genehmigung bekam, denn der 1,5 km lange Strand, die Surfclub-Gebäude, Klippen, Felsen und sogar das Wasser sind seit 2008 in die Australian National Heritage List als nationales Denkmal eingetragen.

Der Teppich schmückt den Felsen ganz ungemein – und er ist praktisch unverwüstlich.

*Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach*

# Sulpture by the sea

Australiens größte Skulpturenausstellung lockt Hunderttausende Besucher ans Meer

*Aus Sydney berichtet unsere Auslandskorrespondentin Angelika Summa*

**W**enn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen, dichtete Matthias Claudius. Wie wahr und das erst recht, wenn man eine Reise um die halbe Welt, nach Australien, unternimmt. Ich habe ein gefühltes Erzählpotential von circa sechs Wochen, doppelt so viel wie die Reise dauerte. Der Anlaß war meine Teilnahme an der Ausstellung „Sulpture by the Sea“ am Bondi Beach, dem berühmten, weißen, australischen Sandstrand und das Surferparadies schlechthin; von den meterhohen Wellen wird noch zu reden sein. „Sulpture by the Sea“ heißt auch die Organisation, die eine der größten, frei für die Öffentlichkeit zugänglichen, jährlich stattfindenden Skulpturenausstellungen der Welt auf die Beine stellt. Die erste Ausstellung wurde 1997, so wie auch dieses Jahr vom 20. Oktober bis 6. November 2016, wieder

als Küstenwanderung vom spektakulären Bondi Beach zur Tamaramaküste inszeniert. 2016 ist also der 20. Geburtstag von „Sulpture by the Sea“, abgekürzt SxS, zu feiern.

SxS, ist bis heute eine der beliebtesten Veranstaltungen in der Metropole Sydney, weit über 500 000 Besucher verzeichnen die Veranstalter jedes Jahr. Es nahmen heuer 103 Künstlern aus 17 Ländern der Welt teil, z. B. aus Brasilien, Dänemark, Österreich, China, Indien, England, USA, Südkorea, Japan, Italien, Schweden und auch Deutschland; 35 Künstler nahmen zum ersten Mal teil, darunter meine Wenigkeit. Mit meiner Skulptur mit dem Titel „Alien – Selbstbewußtsein ist ein Virus aus dem All“, aus Baustahl geschweißt, 180 cm im Durchmesser, ca. 350 kg schwer.



Song Jianshu aus China verarbeitete 1000 m Stahldraht zu einem imposanten 3 Meter hohen „1 km Tower“.



David Handley, der Gründungsdirektor von „Sculpture by the Sea“, am Rednerpult. Die Skulptur mit dem Titel „Balance“ im Hintergrund ist von dem deutschen Bildhauer Jörg Plickat.

*alle Fotos:  
Wolf-Dietrich Weissbach*



Der aus Western Australia kommende Norton Flavel gewann mit „Fluid“, einen von den Felsen über der Tamaramabucht herabhängenden Wassertropfen in den Dimensionen 360 x 200 x 200 cm, zu Recht einen der vier „The Helen Lempriere Scholarship Prizes“ (je 30.000 A\$). Man könnte eher Angst haben, daß die schwere Metallskulptur herunterfällt, als daß ihr die hier herrschenden Naturgewalten etwas anhaben könnten.

Denn Australiens Natur ist berüchtigt: Linksverkehr – ohnehin steht alles kopf – eisenbeißende Haifische, Krokodile, Buschfeuer, kulturfeindliche Flutwellen. Letztere gibt es zwar auch in Franken, man spricht dann von Hochwasser, das schon auch mal Veranstaltungszelte flutet, etwa des Würzburger Afrika-Festivals; „Down under“ heißt es „King Tide“ und ist etwas heftiger. Acht Meter hoch soll die „Königsflut“ gewesen sein, die einige der Werke beschädigte und drei gänzlich zerstörte.

Noch thront es über dem Meer, das „Alien – Selbstbewußtsein ist ein Virus aus dem All“, aus Baustahl geschweißt, 180 cm im Durchmesser, ca. 350 kg schwer.



## Sculpture in the sea

Zu den beiden australischen Künstlern (Broniek Kozka und Duncan Stemler), denen die See übel mitspielte, gesellte sich das „Alien“. Es wurde von seinem wunderbaren, vermeintlich wasserfesten, deutlich erhöhten Standort von der Megaflutwelle weggespült und 50 Meter weiter an der zerklüfteten Felsenküste neu plaziert. Zwar hatte ich entsprechend der Regularien, Befestigungsvorrichtungen angebracht, doch der Veranstalter war der Ansicht, die Arbeit aufgrund ihres Gewichtes nicht befestigen zu müssen.





Nachdem Alien mit grobem Gerät und erheblicher Mühe wieder geborgen war, beurteilte ich die Schäden als so erheblich, daß ich meine Skulptur bereits zur Halbzeit aus der Ausstellung nahm und auf die Rückreise schickte.

Ganz vorbei war mein Auftritt in Sydney damit freilich nicht.

Bei „Sculpture by the Sea“ war ich noch mit einer kleineren Arbeit im Ausstellungspavillon vertreten, weitere Arbeiten werden zudem in einer Ausstellung in der Conny Dietzschold Gallery in Sydney (bis 1. Dezember 2016) präsentiert.



alle Fotos:  
Wolf-Dietrich Weissbach



# Lichtblick

Die Hohe Kunst der Dressur.  
Trotzdem, jetzt wird es ungemütlich.  
Ab in den warmen Stall.

*Foto: Achim Schollenberger*

# Maschinistin mit Masche

Denise Bettelyoun zeigt neue Arbeiten in der Galerie Professorium

Von Angelika Summa

**D**enise Bettelyoun wurde 1967 in Heidelberg als Tochter eines Oglala-Sioux Indianers und einer preußischen Mutter geboren, sie ist also aufgewachsen zwischen zwei Kulturen - der indianischen und der deutschen, in den USA und Deutschland. Sie studierte Kunstgeschichte und Früh- und Ur-Geschichte in Kiel und Heidelberg, des weiteren Visuelle Kommunikation mit Schwerpunkt Freie Gestaltung an der Hochschule für Gestaltung Offenbach a.M. Diesem schloß sie ein Promotionsstudium in Dortmund, London und Hannover an, ihr Dissertationsthema lautet: Verstrickungen - Phänomenologie einer textilen Technik im 21. Jahrhundert. Seit 1994 ist sie freie Künstlerin, seit 2014 Lehrbeauftragte an der Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen für die künstlerische und künstlerisch-textile Ausbildung.

Daß die Textilie ein sehr wichtiges Kommunikationsmittel innerhalb unserer Gesellschaften und Kulturen darstellt, ist wohl den wenigsten Menschen wirklich bewußt.

So konstruieren wir mittels der Textilie unser Geschlecht, unseren Stand in der Gesellschaft. So senden wir verschiedene Signale aus, je nachdem, ob wir Jeans oder ein Chanelkostüm tragen. Wir zeigen nach außen, zu welchen Gruppen wir uns zugehörig fühlen. Wir uniformieren uns, um uns als Gruppe stark zu fühlen, wir zeigen unsere religiöse Zugehörigkeit, und wir transportieren Informationen über unseren Reichtum, unsere kulturellen Wurzeln und unsere Einstellung mittels des textilen Materials. All diese Bedeutungsebenen fließen auch in die Kunst, wenn wir die Textilie als Medium unserer Kunst verwenden.

Denise Bettelyoun: „Meine Ausstellung in der Galerie Professorium widmet sich den strukturellen Ebenen des Gestrickes. Fernab der Farbe, zeigt sie, daß in den Strukturen Assoziationsketten stecken, an die sich jeder Mensch anknüpft.“

Die Ausstellung „Maschinistin“ widmet sich der Masche und vertieft sich in die strukturellen Ebenen und Möglichkeiten des Gestrickes und seiner Assoziationsfelder. Sie eröffnet den Blick auf die vielen Dimensionen und Ebenen, in denen wir mit den textilen Strukturen ver-

woben sind. Denn diese, auf Maschen basierten Strukturen sind ein Spiegel eines Naturprinzips: Alles Lebendige besteht aus der Wiederholung eines Einzelelementes, z.B. der Zelle, des Haars, der Pore, der Schuppen, Verzweigung, Mäander, Spiralen, Sphären, Gitter, Kristalle, - vom Mikrokosmos über den Makrokosmos hinweg treffen wir stets auf diese Grundelemente.

Durch die Bündelung/Häufung/Aneinanderreihung eines Grundelementes entsteht eine Struktur. Im Bereich des Lebendigen entspräche diesem Grundelement beispielsweise eine Zelle, die Summe der Zellen ergäbe ein organisches System, welches eine strukturelle Lösung der Natur einer wichtigen Lebensfunktion darstellt, z.B. Organe, Haut, Nerven und Muskeln.

Dieses Prinzip läßt sich auf die Struktur der Handarbeiten (Stricken, Klöppeln, Häkeln etc.) genauso übertragen. So besteht beispielsweise jedes Gestrick aus der Masche (dem Einzelelement), die Summe der Maschen ergibt eine Struktur (Maschenstoff), die jenem Bedürfnis nach der zweiten Haut, die der Form des Körpers zu folgen, ihn zu wärmen, schützen, zieren und zu isolieren vermag, nachkommt.

Umso weniger überrascht es denn auch, daß man mittels des Strickens (und auch anderer textiler Handarbeitssysteme!) sämtliche natürliche Formen und Erscheinungen nachbilden kann, basiert der Aufbau der Struktur doch auf jenem System der Natur. Alle Schöpfungen des Menschen, (seien es technische, biologische, virtuelle) entsprechen in ihrem strukturellen Aufbau diesen Prinzipien - mag auch der Grundbaustein natürlicher, oder artifizierlicher Art sein und diesbezüglich differieren, (Zelle, Schuppe, Verzweigung, Mäander, Strom/Nicht-Strom, Loch/Nicht-Loch, Masche, Atom...), so ist das strukturelle Prinzip stets dasselbe. Faszinierend daran ist, daß hierdurch eine Kompatibilität existiert, die die Übertragung auf andere Bereiche ermöglicht.

Strukturelle Analysen, eigene Phantasie, Assoziationsketten finden in der Maschenstruktur ihren Niederschlag. ¶

Bis 9. Dezember. Eintritt frei.



Denise Bettelyoun Foto: Achim Schollenberger

# Ein Mensch mit Gewissen

Modest Mussorgskis Oper „Boris Godunow“ am Staatstheater Nürnberg

*Text: Renate Freyeisen Fotos: Ludwig Olah*

**D**as Motto der von Peter Konwitschny umjubelten Inszenierung von Modest Mussorgskis Oper „Boris Godunow“: „Ein Mensch mit Gewissen ist ungeeignet als Politiker“. Er ließ wie der Komponist im Staatstheater Nürnberg die Frage offen, ob Boris der Mörder des kleinen Zarewitsch war, ob er unrechtmäßig zum Zar gekrönt wurde, und ließ ihn schließlich resigniert abtreten ins Privatleben, nicht aber sterben.

Die Geschichte beruht auf dem Drama des russischen Nationaldichters Alexander Puschkin, der sich wiederum auf die „Geschichte des russischen Reiches“ beruft; es geht hier um eine historische Gestalt aus dem 16. Jahrhundert, der „Zeit der Wirren“: Nach dem Tod Iwans des Schrecklichen 1584 bestieg

dessen schwachsinniger Sohn Fjodor den Thron; tatsächlich aber lenkte sein Schwager Boris Godunow, ein Tartar, also ein „Ausländer“, die Staatsgeschäfte. Der jüngste Sohn Iwans, Dimitri, aber starb unter ungeklärten Umständen. Nach Fjodors Tod wurde Boris zum Zaren gewählt, regierte zuerst umsichtig, entfaltete aber immer mehr eine Schreckensherrschaft, und als schließlich Hungersnöte auftraten, beehrte das Volk auf. In dieser kritischen Lage führte ein falscher Dimitri ein Söldnerheer gegen Moskau; Boris Godunow starb an einem Blutsturz, und erst nach weiteren Umbrüchen und Unruhen konnte 1613 ein Romanow den Thron besteigen.

So weit der geschichtliche Hintergrund. Puschkin stellt in seinem Werk die Frage nach der staatlichen

*Szenenfoto: Alexey Birkus, Nicolai Karnolsky, David Yim, Chor des Staatstheater Nürnberg*





im Bild: Nicolai Karnolsky, Ida Aldrian

Ordnung und der Legitimität der Herrschaft; Musorgski verschiebt das Gewicht mehr auf die Person des Boris und die Rolle des Volkes. Für dieses zählt nicht, was ein Herrscher alles für sein Volk getan hat. In der Inszenierung von Konwitschny ist es dem Alkohol ergeben, verführbar durch Kirchengesänge und unterdrückt durch Polizeidiktatur und undankbar; als schließlich Hunger und Armut besiegt sind, jubelt es im Konsumrausch im glänzenden Outfit, überladen mit Einkaufstüten, dem nächsten Mächtigen zu.

Wie Boris auf den Thron gelangte, führte die Inszenierung (Ausstattung Timo Dentler und Okarina Peter) am Bild eines großen Kasperletheaters fürs Volk vor: Da dirigierten sehr gut geführte Handpuppen die beeinflussbare Masse zur Wahl des Zaren. Boris nahm widerstrebend diese Ehre an, war aber so eine Marionette im abgekarteten Spiel zwischen Polizeimacht, Bojaren und Kirche; die Rockband, die Einpeitscher der Wahl, wurde danach vom Krokodil in diesem Kasperletheater gefressen. Doch nach den Jubelchören, der Feier des neuen Zaren – zunächst noch eine Puppe – und dem leibhaftigen Erscheinen von Boris, mit der Krone in der Hand, ahnt man schon das Ende durch Maschinengewehrfeuer, Gewitter und Einsturz des Kasperletheaters.

In dessen Trümmern hat sich im dritten Bild der Demagoge Pimen eingenistet, ein Kriegsveteran; er wirbt mit blutigen Geschichten nationalistische Revolutionäre an und erzählt zum ersten Mal von der angeblichen Ermordung des kleinen Zarewitsch Dimitri; durch den Mönch Grigori, der sich auf sein Betreiben in den falschen Dimitri verwandelt, läßt er einen Aufruhr anzetteln. Dieser Grigori/Dimitri entkommt in einer verfallenen Dorfkneipe, wo er es mit der Wirtin treibt, nur knapp der Verfolgung durch seltsame Polizisten, als Frau verkleidet.

Beim Zaren Boris zeigen sich im fünften Bild im goldglitzernden Palast, umgeben von seinen Kindern, erste bohrende Selbstzweifel, und die Verunsicherung steigt, als Fürst Schuiski ihm vom angeblich nicht verwesenden, toten Zarewitsch erzählt. Mittlerweile befindet sich das Volk vor dem Kreml-Palast, einer Art bunter Hüpfburg, also einem Luftschloß, und treibt seine bösen Späße mit einem schwachsinnigen Narren, den nur Boris ernst nimmt. Bei der Versammlung der Politiker, der Bojaren, erscheint zuerst der Intrigant Schuiski; als Pimen von angeblichen Wundern beim toten Zarewitsch erzählt, wird Boris abgewählt, legt Freizeitkleidung an und steigt in den Orchestergraben hinab. Die Totenglocke läutet, das Volk bleibt stumm, der Vorhang fällt.

Für diese pessimistische Sicht der Macht hat die Regie überzeugende Bilder und rabiate Übertexte geschaffen. Dazu paßte die Musik mit ihren düsteren, traurigen Melodien, vieles inspiriert von russischen Kirchengesängen, Volks- und Kinderliedern, mitreißend gestaltet von den drei Chören des Staatstheaters, geleitet von Tarmo Vaask. Die Staatsphilharmonie Nürnberg unter Marcus Bosch betonte packend das Gewalttätige, vermittelte aber auch mit viel Gefühl Melancholisches.

Unter der hauseigenen, hervorragenden Sängergilde ragte vor allem der äußerst glaubhafte Darsteller des Boris heraus: Nicolai Karnolsky sang ihn bewegend mit profundem, kraftvollen, dunklen Bariton; seine Gegenspieler, der aalglatte Fürst Schuiski, David Yim mit großem Tenor, und der Veteran Pimen, Alexey Birkus mit schwarzem Baß, imponierten ebenfalls. Tilman Unger gab mit hellem Tenor, der sich in große Höhen aufschwingen konnte, den falschen Dimitri, der die Wirtin, Solgerd Isalv, überzeugend nicht nur in der Darstellung, sondern auch gesanglich, zur Flucht benutzt. Die Zarenfamilie komplettierten Michaela Maria Mayer als Tochter Xenia und Ida Aldrian als Sohn Fjodor. ¶

# Der Klerus tanzt

Das Handlungsballett „Die Päpstin“ am Mainfrankentheater Würzburg

Text: Renate Frey Eisen Fotos: Nik Schölzel



Die tanzende Päpstin Johanna (Kaori Morito) und Gerold (David Bassénz)

**E**s ist schwer, eine lange Geschichte ohne Worte, nur durch Bewegung zur Musik, durch Farben und bildliche Assoziationen zu erzählen. Dies versuchte Anna Vita mit ihrem Handlungsballett „Die Päpstin“ am Mainfranken Theater Würzburg; da geht es um die ziemlich unwahrscheinliche Legende um die angebliche Päpstin Johanna, frei nach dem Roman von Donna Woolfolk Cross.

Die Handlung dieser bizarren Geschichte, angesiedelt im Mittelalter, spielt zuerst im Haus der eigenen Familie in Ingelheim, dann am Hofe von Gerold in Dorstadt, schließlich im Kloster Fulda und in Rom. Es geht um die Selbstbestimmung einer jungen Frau, einer intelligenten und wissbegierigen Person, der, wie damals üblich, der Zugang zur Bildung verwehrt ist; nur Söhne durften die Wissenschaften erlernen,

und Bildung lag in der Hauptsache in den Händen von Klosterschulen. Ein Mönch aber entdeckt die Begabung von Johanna und empfiehlt sie weiter in eine höherstehende Gastfamilie; in Dorstadt findet sie Aufnahme am Hof des Gerold, mit dem sich eine Liebesbeziehung entwickelt, sehr zum Mißfallen von dessen Ehefrau. Als Gerold im Ausland weilt, versucht diese, Johanna vom Hof zu entfernen. Doch nach einem Überfall der Normannen kann sich Johanna als einzige, verkleidet als Mönch, retten und flieht ins Kloster Fulda. Dort erlernt sie die Heilkunst, wird aber bei der Pflege von Kranken selber krank und muß, um nicht entdeckt zu werden, erneut fliehen. Sie gelangt nach Rom und kann dort auch den kranken Papst heilen. Auch Gerold gelangt im Gefolge des Kaisers nach Rom und erkennt Johan-

na wieder; die Liebe wird erneuert. Doch als nach der Vergiftung des Papstes durch seinen Vertrauten Johanna überraschend von den Kardinälen zum neuen Papst gewählt wird, beginnt die Katastrophe: Gerold wird hinterücks ermordet, und die Päpstin Johanna, wohl schwanger, erleidet eine Fehlgeburt und stirbt.

Leider hat diese Romanstory mit den vielen Schauplätzen und Zufällen einen großen Haken: Sie widerspricht bei zu vielen äußeren Begebenheiten dem, was Tanz eigentlich ausdrücken will und kann, nämlich emotionale Konflikte und Gefühle zu zeigen, von denen Menschen bewegt werden. Diese finden weniger statt bei den vielen Szenen im Kloster, bei den Heilungen, beim Lernen, bei den Vorgängen im Vatikan.

Da hatte die choreographische Umsetzung einfach Längen, wirkte manches stereotyp, etwas spannungslos, gewollt, allzu sehr wie Pantomime, erinnerte manchmal an Turnübungen. Dennoch gelang ein beeindruckender Abend, nicht nur wegen der hervorragend kombinierten Musikauswahl vom Band, die auch von Glockengeläut oder Schwerterklirren angereichert wurde. Vor allem atmosphärisch paßten die Musikstücke von Bach über Arvo Pärt bis zu Gorécki und Computersound, von wehevoll bis beklemmend oder aggressiv, bestens zur jeweiligen Situation.

All dies unterstrich die Zeitlosigkeit, verortete die Handlung nicht in einem bestimmten historischen Rahmen. Ähnliche Effekte bewirkte die geschickte Ausstattung von Sandra Dehler. Große, spitze Streben an den Seiten der Bühne formierten sich manchmal zu einem angedeuteten hohen Raum, etwa einer Kathedrale, konnten sich aber auch herabsenken, sich miteinander verzahnen und erinnerten so an Gitter, Gefängnis, an ein undurchdringliches Gestrüpp, alles durch symbolische Lichtwechsel von Walter Wiedmaier unterstützt. Nur wenige Requisiten wie Tisch, Stuhl, Bänke wurden genutzt. Die zeitlosen, fließenden Kostüme versinnbildlichten durch ihre Farben bestimmte Gesellschaftsgruppen oder innere Haltungen. So wechselte die Kleidung der Johanna vom mädchenhaft sanften Blau in ihrer Jugend zum Schwarz bei der Mönchskluft und schließlich zu Weiß, als sie Päpstin wird. Bezeichnend für die Schwere dieses Amtes war der Papstmantel, der sich von oben herabsenkte, starr, wie eine Schutzhülle, in die sie sich zurückziehen konnte, solange sie das Amt ausübte. Alles endete mit der im Hintergrund angedeuteten Fehlgeburt.

Aber ohne die Ausstrahlung der überragenden Kaori Morito als Johanna hätte diese Balletterzählung viel

an Substanz verloren. Denn die wunderbar biegsame, sich stets ausdrucksstark bewegende Tänzerin gestaltete zuerst ein lebensfrohes, junges Mädchen im Kreis ihrer Familie; heimlich lernt sie von ihrem Bruder Matthias, dem jugendlich unbekümmerten Aleksey Zagorulko, Lesen und Schreiben, bis ihr Vater, äußerst aggressiv und bestimmend, Joannis Mitrakis, ihr dies verbot; gegenüber diesem gewalttätigen Patriarchen konnte sich auch die Mutter, zart und ätherisch-elegant getanzt von Cara Hopkins, nicht durchsetzen. Nach dem Tod von Matthias wurde der etwas tumbe Johannes, Mihael Belilov, zur Bildung ins Kloster geschickt; dabei entdeckte der Mönch Esculaptius ihre erstaunlichen geistigen Fähigkeiten; Leonam Santos gestaltete ihn sympathisch mit weichen, runden Bewegungen.

Auf seine Vermittlung hin kam Johanna ins Haus von Gerold. Davit Bassénz tanzte ihn kraftvoll, weit ausgreifend, und sein verliebter Pas de deux mit der unglaublich geschmeidigen Johanna in überraschenden, einfallsreichen Figuren und Hebungen war ein Höhepunkt des Abends. Die Eifersucht seiner Frau Richild war aus jeder der großen Gesten und der Spannung bis in die Fingerspitzen bei Camilla Matteucci durchzuspüren. In den vielen Szenen mußten die Mitglieder der kleinen Würzburger Ballettcompagnie ständig in neue Rollen, etwa als Mönche oder Volk schlüpfen und ihr Bewegungsrepertoire jeweils verändern. Das gelang auch bei den schnellen Formationen synchron.

Der Stil dieses zweistündigen Handlungsballetts reichte vom klassischen Spitzentanz bis hin zu modernen Formen, interessant durch überraschende Elemente am Boden und ungewöhnliche Hebefiguren. Bei der Premiere gab es begeisterten Beifall. ¶



*Ioannis Mitrakis mit Aleksey Zagorulko und Kaori Morito*





# Central-am Rand

Das neue/alte Würzburger Programmkino  
feiert Eröffnung

*Text und Foto: Achim Schollenberger*

**O**bwohl wir in der vergangenen **nummer** 117 schon das Wesentliche niedergeschrieben haben, wollen wir dennoch ein Bild des neuen Eingangsbereichs samt Foyer des Programmkino Central im Bürgerbrau abdrucken.

Fortan ist in drei Kellerkinosälen qualitätvolle Filmkunst abseits des Mainstream-Popcorn Kinos zu bestaunen.

Den Auftakt bildeten die Italienischen Filmtage. Die sind zwar passé, aber ein Blick ins aktuelle Kinoprogramm zeigt, daß sich ein Besuch im neuen Central lohnen wird. ¶

# Pflasterkunst

ausgegraben in Würzburg

Von Ulrich Karl Pfannschmidt

In der Tiefe der Stadtverwaltung west eine Abteilung, deren Werke staunenswerte Kreativität verraten. Ihr gelingt, aus so banalen Dingen wie einer Gosse und einem Kanaldeckel ein gepflastertes Kunststück zu machen, wie es seinesgleichen nicht ein zweites Mal gibt. Eine Rinne, sozusagen in anderen Umständen. Eine Leistung, die man nicht hoch genug preisen kann. Die vor allem gerade noch rechtzeitig entdeckt worden ist, um das größte Problem, das die Stadt zur Zeit plagt, auf innovative Weise glänzend zu lösen. Diese Mannschaft könnte es schaffen, wenn man sie denn ließe.



Perlen des Tiefbaus Foto: Gina Reuter

Ein großes Loch in der Spiegelstraße läßt Ähnliches für die Stadtkasse befürchten. Um Leitungen zu erneuern, bevor die neue, glatte Fußgängerzone sie wieder decken sollte, hat man die Erde aufgegraben und ans Licht der Sonne gezerrt, was besser verborgen geblieben wäre, ein echtes, unversehrtes Stück des mittelalterlichen Würzburg. Der Katastrophenfall ist eingetreten, man hat ein Denkmal entdeckt. Leider ist es dem Inferno der Stadtzerstörung am 16. März 1945 entgangen. Eine fatale Schlampererei der englischen Bomber.

Nun liegt er da, der Rest der gepflasterten Spiegelgasse und stört. Schlimmer noch, was einst mit Füßen getreten wurde, ist den Bürgern nun ans Herz gewachsen. Er entzündet ihre Phantasie. In sozialen Medien überschlagen sich die Kommentare. Wen sehen die Bürger nicht alles auf 500 Jahre altem Pflaster wandeln, Tilman Riemenschneider, Bischof Julius Echter, Studenten der 1582 gegründeten Universität, die Soldaten Gustav Adolfs und viele andere mehr. Erinnerung wird wach an die mittelalterliche Abfallbeseitigung mittels frei herumlaufender Schweine, unter denen die Klosterschweine mit einem Glöckchen von den einfachen Bürgerschweinen geschieden waren. Gassen und Plätze der mittelalterlichen Stadt waren die Lebensräume von Mensch und Tier. Das Leben fand weitgehend unter freiem Himmel statt. In die engen und dunklen Häuser zog man sich nur zur Ruhe oder zu den Mahlzeiten zurück.

Das Grunzen der Schweine und das Schnattern der Gänse mischten sich mit dem Klang der Hammerschläge aus den Werkstätten der Handwerker, den Rufen der Boten und Austräger, den Glockenschlägen unzähliger Kirchen zu einer urbanen Sinfonie, unterlegt mit den Gerüchen vielfältiger Emittenten. Die Gasse war Arbeits- und Begegnungsraum, und deswegen sehr belebt. Hier sprachen sie miteinander, hielten Rat und wickelten ihre Geschäfte ab.

Was den Verkehr angeht, würden wir die Spiegelgasse aus heutiger Sicht eher als Fußgängerbereich ansehen. Die Pflasterbreite der Spiegelgasse von ca. zwei Metern war kaum für Kutschen geeig-



Historisches Pflaster in der Spiegelstraße Foto: Pfannschmidt

net, für größere Fuhren und Karren viel zu schmal. Was wir jetzt freigelegt sehen, ist weit mehr als das Pflaster aus unregelmäßig großen, ein wenig chaotisch gesetzten Kalksteinen. Deutlich ist eine Rinne zu erkennen. Wo führt sie hin? Gibt es einen Abwasserkanal unter dem Pflaster? Wie war der Stadtboden vor der Pflasterung beschaffen? Die seitlich aufstehenden Mauerreste lassen die Enge der Gasse spüren. Und vor allem anderen können wir erkennen, wie hoch der Stadtboden seitdem gewachsen ist.

Ein Meter in fünf Jahrhunderten bedeutet immerhin 20 cm in hundert Jahren. Das mag im Vergleich zu Rom, wo der Boden in zweitausend Jahren bis zu fünf Meter gewachsen ist, wenig sein, für Würzburg

ist es viel. Das alles zusammengenommen zeigt ein räumliches Bild des alten Würzburg, wie sonst an keiner anderen Stelle der Stadt zu erleben ist. Denn gerade die Enge der alten Stadt ist beim Wiederaufbau der Stadt nach 1944 gründlich beseitigt worden. Im Gegensatz zu den Bürgern und Teilen des Stadtrats, die den Wert des Fundes erkannt haben und das Stück Alt-Würzburg unbedingt erhalten wissen wollen, möchte die Stadtverwaltung die ca. dreißig Meter mittelalterliches Pflaster gern verschwinden lassen und mit einer dünnen Dokumentation daran erinnern.

Vier Dimensionen durch zwei zu ersetzen, kann nicht gelingen. Ein Schild entbehrt jeder Anschaulichkeit. Das räumliche Bild der Stadt im Ablauf der Zeit vermittelt allein das ausgegrabene Zeugnis. Wichtig wäre zunächst, den Erhalt des Fundes zu sichern. Das wäre einfach durch Zuschütten des Loches zu bewerkstelligen.

Mit etwas mehr Aufwand könnte die freigelegte Gasse sichtbar im Stadtbild verankert und damit zu einer Attraktion in der Fußgängerzone werden, was ihr eine unverwechselbare Erscheinung und in einer Zeit ewig gleicher und gleich langweiliger Zonen ein wirkliches Alleinstellungsmerkmal verleihen würde. Die Breite der heutigen Spiegelgasse würde zwei Möglichkeiten gestatten, ohne die Befahrbarkeit durch gelegentliche Lieferfahrzeuge und die Feuerwehr in der Fußgängerzone zu behindern.

Die erste Alternative wäre die Pflasterstrecke als tieferliegender Teil der Fußgängerzone durch zwei Rampen oder Treppen vorn und hinten zu aktivieren, seitlich mit Geländer geschützt. Die zweite Alternative wäre ein Glashaus über die Länge der ausgegrabenen Strecke. Ein paar Holzbrettern auf den seitlichen Mauern könnten als Sitzflächen die Bürger anregen, ihr Denkmal in Besitz zu nehmen.

An diesem geschichtsträchtigen Ort könnte der für einen guten Trunk zuständige Bürgermeister durstige Gäste aus Partnerstädten mit einem Schoppen aus altfränkischem Weinberg atzen. Vieles wäre denkbar, wenn die Stadtverwaltung ihre Phantasie einmal von der Kette ließe. Die Pflastertruppe hat es bewiesen. ¶

©Eigenbetrieb Kloster Bronnbach



# Magisch

Klosterimpressionen in Bronnbach

*Text und Foto: Katja Tschirwitz*

Das Kloster Bronnbach bei Wertheim ist ein in vielerlei Hinsicht bemerkenswerter Ort. Im Hochmittelalter hineingesetzt ins idyllische Taubertal, genießt es den Luxus einer eigenen Bahnstation (Tatsache: ein eigener Bahnhof für ein Kloster und zwei Gasthöfe!) und wirkt trotz seiner vorbildlichen Verkehrsanbindung und imposanten Größe, als sei es nicht von dieser Welt. Es verwundert also nicht, daß die ehemalige Zisterzienserabtei, in

der heute nur noch zwei Patres leben, im Jahr 2012 Drehort für einen hochkarätig besetzten Kinofilm wurde.

Im Herbst hüllt sich das Kloster häufig in dichte Nebelschwaden, um in der durchbrechenden Mittagssonne in recht weltlichem Glanz zu erstrahlen. Nur selten aber ist das Kloster auch nächtens hell erleuchtet. Ein Mal pro Jahr, an einem Samstag Ende Oktober, setzt die Bronnbacher Klosternacht den

alten Bau mit einer Beleuchtungssorgie in Szene, die den weinbewachsenen Hauptbau und die Kirchenfassade, die Orangerie mit ihrem großflächigen, barocken Außenfresko sowie den Schalenbrunnen im barocken Abteigarten magisch überhöht. Hinter dieser glühenden Kulisse spielt sich alljährlich ein vielfältiges kulturelles und kulinarisches Treiben ab. Eröffnet und beschlossen von zwei öffentlichen Gottesdiensten in der Klosterkirche, bot die diesjährige Klostersnacht am 29. Oktober Jazz, Kirchenkonzerte und Kabarett, Poesie, Puppentheater und Seifenblasenkunst – und das nicht nur im repräsentativen Bernhard- und Josephsaal, sondern auch in jenen Klosterräumen, die sonst nicht ohne weiteres zugänglich sind (beispielsweise dem Fürsten- und Stuckzimmer).

Über enge Treppen und niedrige Durchgänge konnte man den Klosterdachstuhl im Rahmen einer abenteuerlichen Führung ersteigen, Lichtinstalltionen und flackernde Kerzen säumten den gotischen Kreuzgang – hier irritierte lediglich der aus dem Prälatensaal dringende Röstzwiebelgeruch. Gegen die Herbstkälte in der Klosterkirche standen reichlich

Decken zur Verfügung, die den Musik- und Meditationsfreund während der Orgelkonzerte, beim Weihrauch-Testen oder Bewundern des goldglänzenden Barockaltars warmhielten. Erheiternde Kontraste setzte im Bernhardsaal das bayerische Musiker- und Komikerduo „Alpen Sperrmüll“, das selbstgebaute Instrumente aus Klopömpel, Abflußrohr und Cremetuben in virtuoser Vollendung präsentierte. Wer sich – wie viele Besucher – erst nach Mitternacht aus der mystischen Grundatmosphäre lösen konnte, hatte Glück: Am Sonntag war Zeitumstellung. ¶

Anzeige

## Tauchen Sie ein in die Geschichte Frankens!



**FREUNDE**  
MAINFRÄNKISCHER  
KUNST UND GESCHICHTE E.V.  
WÜRZBURG



**Die Abenteuer des Grafen Friedrich Reinhard von Rechtern-Limpurg im Mittelmeer und im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1770 bis 1782**

**Friedrich Reinhard Graf von Rechtern-Limpurg (1751–1842) hatte als typischer junger Adliger des 18. Jahrhunderts schon in seiner Jugend in der Marine und im Heer der Niederlande gedient.**

Er nahm mit dem rein deutschen Regiment „Royal Deux-Ponts“ der französischen Armee am bedeutenden Sieg der verbündeten Amerikaner und Franzosen über die Briten bei Yorktown im Oktober 1781 teil, der den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg entschied. In seinen hier veröffentlichten Memoiren beschreibt er diesen Krieg und seine zweijährige Seereise durchs Mittelmeer an Bord eines niederländischen Linienschiffs.

ISBN 978-3-88778-484-3  
148 Seiten  
Mainfränkische Hefte 115  
Format 21,0 x 25,7 cm  
Sprache deutsch und engl.  
J. A. Baum, H.-P. Baum,  
J. Graf zu Dohna (Hrsg.)  
Hardcover  
22,- Euro versandkostenfrei  
(DE), inkl. 7% MwSt.



**Fürstensitz – Landesfestung  
– Kulturdenkmal**

**Nichts führt uns deutlicher vor Augen, dass die Gegenwart das Resultat der Geschichte ist als die imponierenden Bauwerke vergangener Jahrhunderte. Zu diesen herausragenden Bauwerken zählt die Veste Marienberg.**

In ihr manifestiert sich nicht nur die Geschichte der Stadt Würzburg, sondern auch die ihres weitläufigen regionalen Umfelds. Die Botschaften, die diese jahrhundertealte Zeugin der Vergangenheit mitzuteilen hat, kann jedoch nur verstehen, wer sich ihr zuwendet. Er muss bereit sein, in eine lange und faszinierende Geschichte einzutauchen, die derartig viele Facetten hat, dass er sie unmöglich jemals ganz erfassen kann.

ISBN 978-3-88778-482-9  
288 Seiten, Mainfränkische  
Studien, Band 88  
Format 16,5 x 24,5 cm  
Sprache deutsch  
Helmut Flachenecker,  
Dirk Götschmann (Hrsg.)  
Hardcover  
24,- Euro versandkostenfrei  
(DE), inkl. 7% MwSt.



Pleicher Handwerkerhaus | Pleicherkirchgasse 16 | 97070 Würzburg | Tel. 0931/880 6540  
Öffnungszeiten Dienstag mit Freitag 14-18 Uhr | [www.freunde-mainfranken.de](http://www.freunde-mainfranken.de)

# Short Cuts & Kulturnotizen

Zum zehnten Mal seit 2003 ist **Fine A.R.T.S.**, die lokale Messe für zeitgenössisches Kunsthandwerk, Kunst und Antiquitäten in den Ausstellungsräumen des **Kulturspeichers Würzburg**, Oskar-Laredo-Platz 1, zu Gast.

47 Aussteller, Kreative und Kunsthändler bieten vom 2. bis 4. Dezember 2016 ein hochwertiges Angebot aus den Bereichen Graph

ik, Malerei und Plastik, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Glas, Antiquitäten und Ambiente, Uhren von Meisterhand, Unikatbekleidung, Accessoires aus Naturmaterialien und mehr. Die Bandbreite der Objekte umfaßt sechshundert Jahre.

Das Rahmenprogramm gestalten die Taiko-Trommelgruppe KAZAGURUMA am Freitagabend, der Samstagabend gehört Magnus Kuhn mit seinen magischen Maschinen und Michael Ehlers mit Vielklang-Einfällen. Der Eintritt ist frei.

Info: [www.fine-arts-wuerzburg.de](http://www.fine-arts-wuerzburg.de)

Geöffnet: Freitag 16-20 Uhr, Samstag 12-22 Uhr, Sonntag 11-18 Uhr.

[as]

Für 13 körperbehinderte Kinder ging jetzt ein Traum in Erfüllung: Ihre Gemälde zum Thema „**Wie wir einmal leben wollen**“ wurden in einem **Kunstkalender** veröffentlicht, der beim **Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V.** kostenlos bestellt werden kann. Die Anzeigenmotive sind als druckbare pdf-Dateien hier zum Herunterladen hinterlegt: [www.bsk-ev.org/aktuelles-presse/freianzeigen-fuer-print-und-onlinemedien/](http://www.bsk-ev.org/aktuelles-presse/freianzeigen-fuer-print-und-onlinemedien/) Sonderformate können hier bestellt werden: [redaktion@bsk-ev.org](mailto:redaktion@bsk-ev.org) Hintergrundinformation:

In Deutschland leben heute rund 7 Millionen schwerbehinderte Menschen. Der Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. wurde 1955 gegründet, um die Interessen dieser Menschen und ihrer Angehörigen zu vertreten. Seit der Gründung entstanden rund 120 Untergliederungen und Einrichtungen. Ehrenamtliche Mitarbeiter, die selbst durch eine Behinderung betroffen sind, geben ihre Erfahrungen und ihr Wissen an ratsuchende Menschen weiter. [www.bsk-ev.org](http://www.bsk-ev.org)

[sum]

Eine sehenswerte, aber sehr kurze Ausstellung, sie dauert nur vom 19. – 27.11. zeigt **René Vogelsinger im Torturm Zellingen**.

Es sind Plastiken, Objekte, Zeichnungen zu folgenden Öffnungszeiten zu sehen: Samstag und Sonntag von 14-17 Uhr. Vernissage: 18.11., um 19 Uhr.

[sum]

Die **Galerie Kirchner** in **Grünsfeld** feiert ihr 20jähriges Bestehen mit einer Ausstellung mit **Heide Siethoff (Malerei /Fotografie)** und **Konrad Franz (Skulptur)**.

Sie dauert bis 4. Dezember und ist sonntags von 15-18 Uhr geöffnet. Adresse: Abt-Wundert-Str. 18, 97947 Grünsfeld, Tel: 09346-8367.

[sum]

Einige kräftige Belege dafür, daß die abstrakte Skulptur sich noch lange nicht überlebt hat, gab es in der letzten Ausstellung vor der Winterpause auf der **Arte Noah** an der Mole im Alten Hafen hinter dem Würzburger Kulturspeicher zu sehen.

Hier zeigte nämlich der in Reut (Landkreis Rottal-Inn) lebende Künstler **Stephan Kern** einige seiner neueren Plastiken. Die Werke sind zumeist aus Bronze, die Oberfläche oft edel patiniert. Das von Haus aus eher klotzige Material Metall verliert bei den Arbeiten, die auf dem Kunstschiff des Kunstvereins Würzburg gezeigt wurden, beim Betrachten seine materielle Schwere, da der Künstler die ruhigen Formen gerne behutsam mit geometrischen Aussparungen – also durch Luft in der Skulptur – durchbricht.

Daß man dergleichen schon gesehen hat, störte bei den Plastiken des 1955 in Ludwigshafen geborenen Stephan Kern nicht wirklich. Denn zum einen beeindruckten die Arbeiten durch ihre außergewöhnlich harmonisch austarierte dreidimensionale Komposition. Und zum anderen nahmen sie unaufdringlich Bezug zu den Gegebenheiten des Ausstellungsortes, nämlich der Arte Noah – etwa indem manche mit den Kreisformen der Bullaugen der Arte Noah optisch kommunizierten.

[kup]



Stephan Kern: o.T. Foto: Frank Kupke

# MARIE JO

Wäsche & Mode hautnah!



Schmalzmarkt 5 • 97070 Würzburg

Tel. 0931-5 23 04

Wir führen BHs in den Größen  
65 - 110, Cup A - I



# Kreativität ist einfach.



[www.sparkasse-mainfranken.de](http://www.sparkasse-mainfranken.de)

Wenn man Talente fördert und Kunst für alle zugänglich macht. Die Sparkassen-Finanzgruppe ist der größte nicht staatliche Kulturförderer Deutschlands.

 Sparkasse  
Mainfranken Würzburg